5ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 39. Freitag, den 28. September. **1838.**

Die rothe Schenke.

Erzählung aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Als sich der General entfernt hatte, eilte Varinka, den eingeschlossenen Geliebten zu befreien. Der Kasten wurde mit Hülfe ihrer Dienerin geöffnet, sie riefen, rüttelten ihn, allein er antwortete nicht und schien ohnmächtig. Er war todt. Sie zogen, noch immer hoffend, den armen Fedor aus seinem Versteck, wendeten frisches Wasser und starke Essenzen an, um ihn wieder zum Bewußtseyn zu bringen; allein Alles blieb fruchtlos. Die Angst ließ Varinka zu einem gewaltsamen Mittel greifen und mit einer Scheere öffnete sie dem Geliebten eine Ader, aber es kam kein Blut; der warme Lebensquell war erstarrt; Fedor mußte in dem festverschlossenen Kasten ersticken. Varinka's Verzweiflung kann man sich denken. — Neben den theuren Leichnam hingesunken, jammerte sie thränenlos und nur in unartikulirten Tönen. Aller Stolz war aus ihrer Brust verschwunden, tausendmal hätte sie das eigene Leben gegeben, um das Fedors zu retten.

Während Varinka nur das Unglück selbst beklagte, ohne an die für sie selbst daraus erwachsende Gefahr zu denken, weinte Annuschka bitterlich und stammelte einmal über das andere: „wir sind verloren, man wird uns den Mord des Offiziers Schuld geben und uns nach Sibirien schicken.“ — Das dauerte ziemlich eine Stunde so fort, als Annuschka plötzlich mit den Worten aufsprang: „mir fällt Etwas ein, was uns retten kann. Ehe es Tag wird, muß die Leiche durchaus fortgeschafft werden; ich gehe sogleich und hole meinen Bruder, den Kutscher, denn nur der kann uns helfen.“ — „Was denkst du? Ihm willst du dich anvertrauen?“ — „Warum nicht? Ich weiß recht gut, daß er sich zuweilen einmal betrinkt, allein übrigens ist er eine ehrliche Haut; ich stehe für ihn, einige Geschenke binden ihm die Zunge.“ — „Nein, nein,“ entgegnete Varinka, ich kann mich nicht dazu entschließen.“ — „Was sollen wir aber anders anfangen?“ — „Was Gott will, gegen den ich mich vergangen habe,“ versetzte die trostlose Varinka. — „So denken Sie doch nur an den Zorn Sr. Excellenz,“ fuhr Annuschka fort, „und an das Aufsehen, das dieser Vorfall im ganzen Lande machen wird. Sie genießen jetzt allgemeine Achtung und werden dadurch ihre Ehre verlieren. Wir dürfen keinen Augenblick ungenützt entfliehen lassen; in wenig Stunden wird es Tag, und dann sind wir verloren. Ich beschwöre Sie im Namen des Himmels, lassen Sie mich machen, ich stehe für Alles.“

Ohne weiter auf eine Antwort zu warten, entfernte sich Annuschka, weckte ihren Bruder und machte ihn zum Vertrauten des Geschehenen, indem sie ihn durch Vorstellungen, Bitten und Versprechungen zu bewegen suchte, ihr hülfreiche Hand zu leisten. „Zum Henker auch,“ erwiederte der Kutscher Peter, „was das für Aufhebens um einen Todten ist. Er wird begraben, und damit ist die ganze Geschichte zu Ende. Bist du toll, daß du so darum jammerst?“ — „Aber Peter, es darf es ja Niemand erfahren.“ — Kein Mensch soll es wissen, das versichere ich Dich.“ — „Und wie willst du das anfangen?“ — „Das sei meine Sorge; jetzt, wo Alles schläft, will ich gleich gehen und mir den verunglückten Freier holen. Ich pack' ihn einstweilen auf einen langen Schlitten, deck' ihn mit Heu zu und bei guter Zeit treten wir dann unsere Spazierfahrt an. Begegnet mir ja Jemand, so will ich den sehen, der unter dem Heuhaufen einen so schmucken Offizier sucht; übrigens haben wir gar nichts zu fürchten, denn es ist viel zu kalt, als daß irgend Jemand herumspazierte.“ — „Und wohin willst du ihn fahren?“ — „Kümmere dich darum nicht; ich will ihn schon unterbringen, daß du Zeit deines Lebens nichts mehr von ihm hörst. Ich bin froh, unserm gnädigen Fräulein den Dienst leisten zu können; das arme Kind wird in den ersten drei Tagen genug weinen, den vierten wird es sich trösten und den fünften — nun wer wird's ihm verdenken, wenn ihm ein Andrer gefällt und —“ — „Schämst du dich nicht, Peter?“ unterbrach ihn Annuschka; Jener aber fuhr fort: „Hast Recht, nur frisch ans Werk, wir haben genug geschwatzt.“ — Beide schlichen nun mit größter Vorsicht zu der Leiche, und Varinka, die sie kommen hörte, verbarg sich so, daß der Kutscher sie nicht zu sehen bekam, indem er den unglücklichen Fedor auf seine breiten Schultern lud und davon trug. Auch würde es ihr unmöglich gewesen seyn, in diesen Augenblicken hervorzutreten, so völlig hatten Schmerz und Entsetzen ihre ganze Willens= und Körperkraft gelähmt.

Nicht lange darauf fuhr Peter mit seinem Schlitten davon. Im Fluge legte er eine weite Strecke bis zu einem Flusse zurück, machte in der Mitte desselben ein Loch in's Eis, stürzte den Leichnam hinein und verschüttete aus Vorsicht die gemachte Oeffnung mit Schnee. „Ich hätte eigentlich die Kleider des armen Schluckers behalten können,“ sagte er vor sich hin, „die Uniform war fast neu, aber so dumm bin ich nicht, ich habe sie gern fahren lassen. Mit den funfzig Rubeln, die in seiner Brieftasche waren, ist das was Anderes. Geld verräth Niemanden. Nun, die Sache ist abgemacht. Will doch sehen, wer mir das Grab unsers Adjutanten finden soll! Kommt's Thauwetter, so hat er schon ein paar tausend Werste gemacht; wer kennt ihn dann?“

Die ersten Strahlen des Morgens, die am Horizonte auftauchten, fanden Varinka noch immer halb bewußtlos an das Fenster gelehnt. Das rothe Morgengewölk schien einen schönen Tag zu versprechen; es wurde nach und nach lebendiger, die Stille der Nacht räumte dem lauteren Tage das Feld; Jedermann ging an seine Arbeit. Da tönte die muntere Weise eines Nationalliedes, von lauter Stimme gesungen, in Varinka's Ohr; es war Annuschka's Bruder, der schon heimkehrte und seine Pferde wohlgefällig streichelte. — „Unglücklicher!" rief Varinka bei seinem Anblick aus, „du singst, und ich möchte meiner Verzweiflung erliegen. Du konntest das Verbrechen wohl verbergen, allein die Sünderin bin ich, und mein Geheimniß wurde einer gemeinen niedern Seele anvertraut; sie ist nun Herrin meines Schicksals."

(Fortsetzung folgt.)

Des Griechen Rache.

Es war am Abende des ersten März im Jahre **1820.** Die spanische Fregatte Esperanza lag in der Bucht der Stationsinsel Mykros, sechs englische Seemeilen von Natoliens schönen Küsten entfernt, bereit, am andern Morgen in den stattlichen Hafen von Smyrna einzulaufen. In der Kajüte saßen am Tisch bei vollen Gläsern Don Cäsar Villaflor, der liebenswürdige, tapfere Capitain, und neben diesem der Schiffsarzt Olmegas, ein hagerer Mann in malerisch geordneter reicher Griechentracht, mit verworrenen Zügen und erdfahlem Antlitz, das einst schön gewesen seyn mochte.

Beide Männer saßen stumm und sahen, der Eine mißmüthig, der Andere nachdenkend, in das blitzende Gold der Becher.

„Erinnert ihr euch des gestrigen Versprechens?" fragte endlich Villaflor.

„Ich bin eben bereit, mich desselben zu entledigen," versetzte der düstere Grieche, „und ich wünschte nur, ihr hättet euch eine andere Abendunterhaltung gewählt, als den tollsten Streich aus meiner Lebensgeschichte, denn er nahm ein düster-blutiges Ende."

„Fangt an, ich bitte euch," drängte ungeduldig der Spanier; „je schreckhafter die Erzählung, desto besser; ich höre dergleichen gern."

„So hört die Geschichte meiner Rache, wenn es euch gefällt," sagte schwer aufathmend der Grieche. — Dann trank er einmal und begann nach kurzem Sinnen also:

„Meine Jugend verfloß glücklich und sorgenfrei im Hause des Vaters. Ich lebte nur den Wissenschaften und der Natur, und dieser Periode meines Lebens danke ich die Kenntnisse, welche meine jetzige Existenz begründet haben. Wir bewohnten das glückliche Arkadien und nahe bei Tripolizza lag meines Vaters prächtiger Landsitz; Wohlstand blühte rings um mich her und die grausamen Bedrückungen, deren Gewicht meine Landsleute immer schwerer empfanden, waren mir nur aus den Mittheilungen unserer Geschäftsführer zu Patras, die, so oft reichbelastete Handelsschiffe für uns ankamen, mit den türkischen Hafenbeamten, der übermäßig hohen Zölle wegen, in Streit geriethen, bekannt; doch war dieses Wenige schon genug, mir einen tiefen Haß gegen unsre Unterdrücker einzuflößen. Mein Vater, der in meiner feurig aufstrebenden Jugendkraft eine künftige Stütze unseres Volkes ahnte, nährte ein Gefühl, das selbst Nikippe, meine Schwester, das schönste Mädchen in ganz Arkadien, glühend theilte; nur warnte er uns, es immer vorsichtig zu verbergen, um unsern Zwingherren keinen Anlaß zu Gewaltthätigkeiten zu geben. Ich war siebzehn, meine Schwester funfzehn Jahre alt, als das Unglück, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, über uns hereinbrach. Mein wilder Jugendmuth begehrte Thaten. Der Vater war nicht abgeneigt, mir ein Schiff zu vertrauen, und mein Vorsatz: nächstens gegen die türkischen Seeräuber auszuziehen, sollte unter dem Vorwand einer Handelsreise zur That werden. Da meldete unser erster Factor von Patras, daß der dortige Pascha unser bestes Schiff, eben das, welches für mich ausgerüstet werden sollte, unter dem nichtigen Vorwand unrichtig befundener Papiere, sammt der Ladung in Beschlag genommen, und jede Bitte um strenge Untersuchung rauh zurückgewiesen habe. Mein Vater, mit Recht empört über dieses Verfahren und der vielen Freundschaftsdienste gedenkend, die er dem Pascha von Tripolizza, einem Bruder jenes Räubers, erwiesen, ließ sich bei diesem melden und sprach ihn um seinen Beistand zur Vermittelung einer gerechtern Entscheidung an. Der Türke erklärte sich gern bereit, die Sache zu übernehmen und trieb seine Höflichkeit so weit, bei Gelegenheit einer Jagd, selbst bei uns einzukehren und meinen Vater von der Rückgabe des Schiffes zu benachrichtigen. Wir ahnten nicht, wie theuer uns diese Artigkeit zu stehen kommen sollte. Der Pascha hatte meine Schwester gesehen — und wenige Tage nach seinem Besuche schickte er eine Gesandtschaft, die Jungfrau von meinem Vater für seinen Harem zu begehren. — Natürlich wurde der Antrag abgelehnt und mein Vater bezwang seinen Zorn über eine solche Beleidigung so weit, daß er, bei zweimal wiederholter Werbung, die Abgesandten stets mit Ruhe und Festigkeit, doch ohne bittere Worte entließ. Nicht so ich. Unverholen sprach ich meinen Abscheu, meine Empörung aus und schwur, die Schwester eher zu ermorden, als sie zur Buhlerin eines Ungläubigen hinzugeben. Nur zu treulich wurde diese Aeußerung dem Pascha hinterbracht, und wuthschnaubend schickte er nun eine Horde Janitscharen ab, deren lange Kugelflinten allerdings geeignet waren, seinen Worten den gehörigen Nachdruck zu geben. Mein Vater hatte so etwas vorausgesehen und unser Haus, soweit der treuen Diener geringe Anzahl es gestattete, in Vertheidigungsstand gesetzt. Es kam zum Gefecht; wir hielten uns wacker, doch die Ueberzahl siegte. Eine Kugel streckte meinen Vater todt zur Erde — die Janitscharen drangen in's Haus, und bald erschütterten ihre Kolbenstöße die Thür, die mich, meine zitternde Schwester und zwei Diener, einzig noch von den Verfolgern schied. Nichts von meiner Verzweiflung, als auch diese brach, als die Barbaren über der Diener Leichen zu mir herantobten. „Ergieb dich, rebellischer Gjaur!" brüllten sie hohnlachend, und streckten die blutigen Fäuste nach meiner Schwester, die mit dem Schrei: „Bruder, gedenke deines Eides!" ohnmächtig an meine Brust sank."

„Die Mahnung schreckte mich empor, wie Donner des Gerichts. Besser Tod, als Schande! rief ich entschlossen, stieß der Bewußtlosen den Dolch in's Herz, und, die augenblickliche Bestürzung der Janitscharen benutzend, rettete ich mich durch einen Sprung aus dem Fenster, der, unter dem Schutz der Rachegötter, mich zwei Stockwerke hoch, doch unverletzt, hinabtrug auf den sichern Grund. Ein nahes Lorbeerwäldchen deckte meine Flucht und in einer Höhle des Gebirges verbarg ich mich drei Tage lang, bis endlich die Marter der tödtlichsten Ungewißheit mich aus meinem Schlupfwinkel hervor, und in die Nähe der väterlichen Wohnung trieb. Ein Trümmerhaufen dampfte mir entgegen an der Stätte, wo ich der Kindheit glückliche Jahre froh verlebt, und als ich schaudernd umherspähete nach des Vaters und der Schwester heiligen Ueberresten — da blickte mich meines Erzeugers blasses Haupt auf hoher Stange mahnend an — doch von den theuren Gebeinen fand ich nichts — der Sturz des Hauses hatte sie begraben!"

Mit welchen Gefühlen ich meine Flucht nach Patras wandte, wie ich dort tief verborgen Rache brütete, und, in Folge eines gereiften Plans, mein ganzes Geschäft, gegen mäßige Zahlung in Edelsteinen, dem treuen Factor für eigene Rechnung übergab — das sei nur kurz berührt. In arabische Tracht vermummt, unkenntlich durch Bart und Schminke, kam ich in Tripolizza an und bald drang der Ruf des fremden Arztes bis in den Harem des Pascha, wo eben die einzige Tochter des Wüthrichs hoffnungslos an einem schleichenden Fieber darniederlag. Ich jauchzte, als man mich zu ihm berief, denn die schöne Leidende hatte ich zum Sühnopfer für meine Lieben ausersehen. Dem Arzte öffnete sich des Frauenzwingers festverschlossene Pforte, fiel der

Schleier vom Engelantlitze der Kranken, deren Reize, wäre nicht mein Herz vom glühendsten Racheburste ganz erfüllt gewesen, die feurigste Liebe darin entflammt haben würden. So aber betrachtete ich sie nur mit dem Blicke der Sinnlichkeit, dem Wunsche der Mordlust! — Bald war durch meine Kunst ihr Uebel gehoben; Gesundheit blühte wieder auf ihren Wangen und ihre Dankbarkeit gegen den Lebensretter wurde heiße Liebe, als dieser die Vermummung ab, und sich in verstelltem Trennungsschmerz zu ihren Füßen warf. — Sie glaubte meinen Worten, theilte meinen Schmerz und leicht beredete ich sie, mit mir zu fliehen. Ich glaube wohl, daß mein Aeußeres und meine Bitte damals geeigneter war, ein Mädchenherz zu berücken, als jetzt — genug, sie wußte unterm Vorwand verlängerter Krankheit sich der Strenge der Haremsgesetze zu entziehen — ein Pavillon am Ende des Gartens wurde der nur langsam Genesenden eingeräumt, und dort, in der blühenden Einsamkeit, wurde sie mein — von dort entfloh sie mit mir unter dem Schleier der Nacht. — Zu der Ruine des Vaterhauses führte ich mit tobenden Pulsen die Betrogene, denn hier, so log ich ihr, sollte mich mein bewaffnetes Gefolge treffen. Sie traute meinen Verheißungen, sie fühlte sich ruhig in meinem Schutz, und die Nacht verging unter zärtlichem Kosen nur allzuschnell. Dann, als der erste Morgenstrahl den Himmel röthete, faßte ich Salyha's Hand — hin zu dem Pfahle, der des Vaters Haupt trug, riß ich die Erbebende.

„Schau' hin, Leichtgläubige," — donnerte ich sie an — „der dort oben wartet dein! Ich bin sein Sohn und der Arm, den dein Vater zum Schwestermorde bewaffnete, wird auch die Brust des Sühnopfers — die deine — nicht verfehlen."

„Weinend sank die Verrathene zu meinen Füßen; doch ihre Thränen fielen auf Erz und Marmor. Hohnlachend stieß ich sie von mir — vor ihren Augen wetzte ich den Stahl, der ihr das Herz durchbohren sollte und senkte ihn dann erbarmungslos in den schönsten Busen, dessen letzter Seufzer mein Name war."

„Meine Rache zu krönen, trennte ich das schöne Haupt der Gerichteten vom Rumpfe und steckte es neben meines Vaters Schädel auf. Den Körper warf ich sodann in eine Kelleröffnung der Ruine und harrte, in dem Schutt versteckt, daß man kommen, und die Entflohene suchen würde. Was ich voraussetzte, geschah. Der Pascha selbst sprengt mit zahlreichem Gefolge vorbei, und ich hatte die Freude, ihn ohnmächtig vom Rosse taumeln zu sehen, beim Anblick des blutigen Hauptes. Man trug ihn wehklagend der Stadt zu; ich folgte auf Nebenwegen nach und wurde, da mich, Dank meinen schlauen Vorbereitungen, nicht der mindeste Verdacht traf, am Abend zu dem erlauchten Kranken gerufen. — Ihr könnt leicht denken, daß ich ihm kein Heilmittel gab, und mit der Ueberzeugung, daß er nach monatlangem Kampf qualvoll enden müsse, jubelnd das Schiff bestieg, dem ich zur nächtlichen Abfahrt mich verdungen. Von da an gings dann bunt mit mir umher — ich nahm das Leben, wie es sich mir bot, und fügte mich in all' seine Launen. Ich war, was der Augenblick von mir verlangte — warf meine stolzen Jugendträume hinter mich und schloß meine Rechnung mit der Zukunft im Voraus ab. So lernte ich denn bald alle Höhen und Tiefen des Erdendaseyns kennen — ich warf mich den geheimen Wissenschaften in die Arme, und seitdem verloren die Gefahren des Kampfes, wie der Elemente, ihre Schrecken, die Freuden der Liebe wie des Mahls ihre Reize für mich."

So erzählte der Arzt Olmegas. Jetzt aber sprang er auf und verließ die Kajüte. Der Capitain merkte es nicht, so vertieft war er in Gedanken über des Freundes furchtbare und doch gerechte Rache.

Anekdoten.

Die Frau eines pommerschen Landedelmanns ward plötzlich von einem Krampfe befallen. Der Mann, höchst erschrocken, rief seinem Knechte: „Hanns, sattle schnell, du sollst einen Arzt aus der Stadt holen; ich will unterdessen einen Brief schreiben." — Während der Edelmann an den Arzt schrieb, hatte sich die Frau wieder völlig erholt. Der Knecht trat herein, und meldete, daß das Pferd gesattelt sei. — „Warte noch; ich muß einige Worte hinzufügen," sprach der Herr, und sofort schrieb er als Nachschrift unter den Brief: „Meine Frau ist wieder ganz hergestellt; Sie brauchen also nicht zu kommen."

Ein schlechter Bezahler sprach einen Freund um ein Darlehn von 22 Louisd'or an, die er zu dem Ankauf eines Ochsen bedürfe, indem er hinzufügte: „Du wirst mir diesen Liebesdienst nicht verweigern, da ich vier Louisd'or bei dem Handel verdienen kann."

Der Angesprochene, im voraus überzeugt, daß der Darleiher niemals zurückzahlen würde, gab ihm 4 Louisd'or mit den Worten: „Hier hast Du, was Du zu verdienen erwartest, und somit will auch ich 18 Louisd'or bei diesem Geschäft verdienen."

Als dem Kaiser Napoleon eines Tages die Schauspielerin Dlle. George mehr als gewöhnlich gefallen hatte, zupfte er sie beim Ohr und sagte ihr, sie möge fordern, was sie nur wünschte. Die Schauspielerin aber vergriff ihre Rolle und bat sehr sentimental um des Kaisers Portrait. — „O, wenn Sie weiter nichts wollen," antwortete Napoleon, dem diese Vertraulichkeit eben nicht anstand, und nahm dabei ein Fünffrankenstück aus der Tasche: „Hier ist mein Portrait, das auch recht wohl getroffen ist."

Ein sehr magerer Wiener wollte sich malen lassen. „Wünschen Sie in Wasserfarben oder in Oel gemalt zu seyn?" fragte der Maler. — „Schaun's," entgegnete der Magere, „i dächte halter, Sie nähmen Oel, damit i a Bissel fetter aussehe."

Seid Ihr ein Schneider?
„Ach Jott ne."
Ein Schuster?
„Och nich."
Ein Tischler?
„Ne."
Ein Bäcker?
„Och des nich."
Nun zum Henker, was seid Ihr denn?
„Janz erschrecklich hungrig!"

Ein Bauer kam nach Hause und erfuhr von seiner Frau, daß sie das schönste Kalb im Stalle so eben um einen hohen Preis verkauft habe. Er frug nach dem Gelde, die Frau aber meinte, sie habe noch keins, der Käufer, der das Kalb mitgenommen, werde morgen wiederkommen und bezahlen.

„Hat er denn Pfand da gelassen?"

„Das nicht," erwiederte die Frau, „aber er muß wiederkommen, denn er hat Deine Sonntagsmütze als Pfand mitgenommen."

Ein Handwerksmann hatte zwei Söhne, einer war faul und schlief gern, der andere war munter und arbeitete, und war schon mit dem Tage aus dem Bette. Wie nun dieser einstmals früh ausging, fand er eine seidne Geldbörse mit etlichen Stück Dukaten. Er nahm die Börse, ging nach Hause und zeigte solche seinem Vater; dieser ging mit der Geldbörse in die Kammer, wo der faule Sohn schlief, zeigte ihm den Fund und sagte zu ihm: Siehst du, Faullenzer, was dein Bruder gefunden hat, weil er so früh heraus ist. „Ich sehe es wohl," sagte der Faule, „aber Vater, wenn der, welcher die Börse verloren hat, im Bette, wie ich, geblieben wäre, so hätte er sie noch."

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Erndtefeste:
[Konfirmation der Kinder.]

In der Schloß- und Pfarrkirche:
Frühpredigt: Herr Subdiakonus Thielmann.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
(Konfirmationsrede: Herr Diakonus Schunke.)
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

Wochenpredigten:
Donnerstag den 4. Octbr., Vormittag 8½ Uhr, Herr Subdiakonus Thielmann.

Geburten.

Den 29. August Frau Oberstlieutenant v. Schrabisch, geb. Gebauer, einen Sohn, Friedrich Carl Camillo Desirée.

Den 7. Sept. Frau Kürschnermeister Mayer sen. geb. Haager, eine Tochter, Ernestine Bertha Pauline Agnes.

Den 10. Sept. Frau Schneidermeister Gruhn, geb. Land, eine Tochter, Amalie Pauline Agnes.

Den 11. Septbr. Frau Kräuter Günther, geb. Kruber, eine Tochter, Bertha Emilie.

Den 18. Septbr. Frau Schuhmacher Günther, geb. Scholtz, einen Sohn, Carl Wilhelm Traugott.

Den 21. Septbr. Frau Riemermeister Schipke, geb. Bartsch, einen Sohn, Carl Heinrich Hugo.

Todesfälle.

Den 24. Septbr. des Schuhmachermeister Herrn Schreiber jüngster Sohn, Gustav Paul Herrmann, an Krämpfen, alt 17 Tage.

Am 15. September c. entschlief mein geliebter jüngster Sohn **Reinhold** zu einem bessern Jenseits, und mit seinem Lebenskranze welkten all' die schönen Hoffnungsblumen des Vater- und Mutterherzens dahin! — Am 18. d. M. wurde die irdische Hülle dem kühlen Mutterschooß der Erde übergeben, und hier war es, wo den tiefgebeugten Eltern und trauernden Geschwistern in der allgemeinen innigen Theilnahme an dem theuern Verstorbenen, einige Beruhigung ward. Dank, herzlicher Dank allen Denen, die den im Blüthenalter Dahingeschiedenen auf seinem letzten Gange zur Ruhestätte geleiteten! — Insbesondere aber verdient die freundliche Aufmerksamkeit der Herren Lehrer und geschätzten Theilnehmer an dem feierlich-erhebenden Grabgesang, so wie das Anschließen der Mitschüler des Verblichenen an den Leichenzug, die gerechteste und ehrendste Anerkennung, die ich im Wege der Oeffentlichkeit auszusprechen für eine meiner schönsten Pflichten halte.

Oels, den 23. September 1838.

Seelig, Schankwirth.

Inserate.

Zwei auch drei Pensionairen weis't ein baldiges, höchst anständiges, billiges Unterkommen nach die Expedition dieses Blattes.

Ein Lehrling zur Handlung

mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, von rechtlichen Eltern, wird gesucht. Nähere Auskunft ertheilt der Kaufmann H. Schultz in Bernstadt, auf der Breslauer Straße, mündlich oder auch auf portofreie Briefe.

Die Verlegung meiner Handlung nach No. 31 am Ringe zum goldnen Baum zeige ich meinen verehrten hiesigen und auswärtigen Abnehmern ergebenst an, und bitte, das mir in meinem alten Locale seit 22 Jahren geschenkte Vertrauen auch ferner zu erhalten.

Breslau, den 24. Septbr. 1838.

J. M. Fischer.

Die in der vorigen Nummer dieses Blattes annonçirte Seife, à Pfund 3½ Sgr., verkaufen von heute ab die Seifensieder Oelsner und Miosge zu 2½ Sgr. das Preuß. Pfund.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum zeigen wir hierdurch ergebenst an, daß wir uns mit allen Gattungen von Putzarbeiten, so wie mit dem Verfertigen von Damenkleidern nach den neuesten Moden beschäftigen. Wir versprechen prompte, reelle Bedienung und die solidesten Preise.

Friederike } Thielke.
Julie }

Wohnhaft bei der verw. Frau Rimpler, Ring No. 195.

Zum Abschiede

wird
Sonntag, den 30. September 1838
Nachmittags 2 Uhr
ein

Fleisch-Ausschieben

von allen Sorten
bei mir stattfinden, wozu ergebenst einladet und um zahlreichen Zuspruch bittet

Spahlitz, den 27. Sept. 1838.

Freund.

Ein brauner Jagdhund ist im Höniger Walde bei Juliusburg gefunden worden. Der Eigenthümer desselben kann ihn gegen Erstattung der Insertions- und Futterkosten in Empfang nehmen bei dem Fürstenthumsger.-Boten

Langner.

Marktpreise der Stadt Oels

vom 22. September 1838.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Cent.			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	1	27	6	1	7	—	—	21	6	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	11	6	—	—	—
Mittler . .	1	26	6	1	6	3	—	21	3	1	26	—	—	16	9	—	9	—	—	11	3	3	—	—
Niedrigster	1	25	6	1	5	6	—	21	—	—	—	—	—	15	6	—	—	—	—	11	—	—	—	—